

Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit
Band: 24 (1972)
Heft: 4

Artikel: Psychotest oder Aufruf zur Lebensfreude
Autor: Rindlisbacher, Dölf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962139>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ist ein über weite Stellen unheimlich schönes Werk geworden, das allerdings bei seinen Rezipienten auf Schwierigkeiten stossen wird. Die mit psychedelischen Zügen ausgestattete Reise nach Innen wurde an den Filmtagen nicht ganz zu Unrecht mit dem Prädikat «Nabelschau» versehen. Zudem fällt der Film mit dem wohlklingenden Titel «Stella da Falla» durch seine Überlänge und leider auch durch seine Anlehnung an amerikanische Vorbilder auf. Savoldellis helvetischer «Easy-Rider» ist indessen interessant genug, um ihm nach seiner Aufführung im Kellerkino Bern (ab 15. Februar) eine ausführliche Kritik zu widmen.

Urs Jaeggi

FORUM

WR – Die Mysterien des Organismus

Das Aufsehen, das «WR – Die Mysterien des Organismus» (ZOOM 2/1972) erregt, aber auch die Ratlosigkeit, mit der viele Besucher vor diesem Werk stehen, haben die Redaktion bewogen, über diesen wichtigen und umstrittenen Film des Jugoslawen Dusan Makavejev ein «Forum» zu veranstalten. Es soll dem Leser weiteres Material zum Film geben, aber auch mithelfen, den Zugang zum verschlüsselten Werk zu finden. Die Redaktion nimmt gerne weitere Leserzuschriften (auch kritische) entgegen (Redaktion ZOOM, Gerechtigkeitsgasse 44, 3011 Bern).

Psychotest oder Aufruf zur Lebensfreude

Der Film war das Ereignis von Cannes 1971. Er war auch die Sensation im «Forum des Jungen Films» in Berlin. Im «Atelier am Zoo» gab sich Makavejev sehr redefreudig. Im Laufe einer oft heiteren Pressekonferenz führte er aus: «Mein Film ist stückweise ein Dokumentarfilm über Wilhelm Reich. Viele Leute, die nie von Reich etwas gehört hatten, kauften Bücher, um mehr über seine Lehre zu erfahren» (Reich hat ausgehend von Freud verrückte jedoch immer menschliche Theorien von der kosmischen Rolle der Energie des Orgasmus entwickelt). Makavejev führte weiter aus, der Film habe viele ganz verschiedene Ebenen:

«Es gibt darin eine Ebene der reinen Information, eine ästhetische und eine ero-

tische Ebene, daneben direkte Mitteilungen, eine philosophische und eine politische Ebene. Ich machte diesen Film als ein Kommunikationsmodell mit vielen offenen Enden. Er hat eine Art von Projektionsstruktur, ist eine Art von Projektionstest wie der TAT etwa (ein Bildtafeltest zur Erforschung der Persönlichkeit) oder wie der Rorschach. Jedermann kann oder muss die angefangene ‚Gestalt‘ vollenden und damit seinen eigenen Beitrag zur Filminterpretation leisten. Jedes Element hat seinen bestimmten Sinn, es umschliesst aber auch eine Reihe anderer Deutungsmöglichkeiten, die durch freie Assoziationen der verschiedenen Teile zustande kommen. Dadurch entsteht so etwas wie eine fließende ‚Gestalt‘, wo kein Betrachter mehr seiner Deutung sicher ist.»

Damit erreicht Makavejev eine Art Verunsicherung des Filmbetrachters. Der Film soll seiner Meinung nach dazu führen, die eigene Situation besser zu erkennen. Die von ihm verwendeten Bildabfolgen sind ungewöhnliche visuelle Extravaganzen und poetische Verbindungen, die etwa in der Linie liegen, die Eisenstein als «Attraktionsmontage» bezeichnet hat. Dusan Makavejev hat bekanntlich an der Universität Belgrad Psychologie studiert und weiss, wie man Filmbetrachter und Filmkritiker aufs Glatteis führt. Damit wären wir eigentlich am Ende, denn Testresultate sind nicht zur Veröffentlichung bestimmt, es sei denn, wir wollten damit einen gruppendynamischen Prozess auslösen.

Gleichzeitig sagt aber Makavejev, sein Film sei ein «Spielzeug», ein Puzzle. Zu einem dieser Rätsel gab er in Berlin einen Schlüssel: «Die Menschenmenge in Peking hat ihre besondere Bedeutung. Sie ist sozusagen ein Beweis für Reichs Theorien, nach der die Befreiung des Körpers, die natürliche Lust am Sexuellen Kernpunkt und Ausdruck des Kommunismus ist. Mao ist sympathisch gezeichnet. Die Menschenmasse stellt eine ungeheure biologische Energie dar, die in dieser Revolution freigesetzt worden ist und die die Kraft in sich hat, dem Hunger Einhalt zu gebieten.» Durch diese Maopothese ist der Film natürlich nicht nur ein Bekenntnis zu Reichs Freud-Interpretation, sondern auch ein Bekenntnis zu Mao. Makavejev fährt weiter: «Die Darstellung Stalins (Schauspieler Michael Gelowani in alten Stalinfilmen) dagegen ist starr, seine Bewegungen verlaufen in rituellen Formen, und das besagt: die russische Revolution ist mit Stalin erstarrt und tot.» Also nicht bloss, «der amerikanische Traum» ist tot, wie Frau Reich sagt, sondern auch die russische Revolution ist tot. Makavejev sieht seinen Film (das ist nur eine Möglichkeit) als Geschichte, wie Josef Stalin Iljitsch Lenin auffrass, und das erinnert uns an das Märchen von Rotkäppchen und dem bösen Wolf, der sich als liebe kranke Grossmutter verkleidet hatte. Diese Interpretation bezieht sich auf die Geschichte von Milena und dem russischen Eiskunstläufer. Eine andere Interpretation dieser politischen Parabel wurde an der Pressekonferenz durch Makavejev selber geboten: «Einige Leute

meinten, es handle sich um Bucharin vor Gericht. Bucharin weiss, dass er getötet wird und erklärt dennoch, er liebe den Genossen Stalin. Makavejev sieht darin eine Erklärungsmöglichkeit, jedoch nicht das tiefste Erfassen jener Stelle. Dies zeigt jedoch, wie weit Makavejev selber seinen Film zur Interpretation freigibt.

Auf den Einwand, dass heute ja die sexuelle Freiheit im Rahmen der Konsumgüter angeboten werde und somit jede Veränderung durch Abfütterung der Volksmassen wiederum verunmöglicht werde, führt Makavejev aus: «Ich führe mit meinem Film keinen Kampf für eine totale sexuelle Befreiung. Es gibt viel tiefer liegende ideologische totalitäre Bedürfnisse. Mein Film kämpft für Freiheit, Lebensfreude und Humor. Für mich gehören Nixon und Breschnew zur gleichen Partei, zur Partei der ernsthaften Leute, die endgültige Werte setzen. Wer hier in dieser Welt nicht Lebensfreude empfinden kann, der kann nicht ein Revolutionär und ein Mann sein.» «Sie können doch nicht», so wirft er einem Diskussionspartner entgegen, «24 Stunden lang in ihrem Hause nur Klassenkampf betreiben».

Damit laufen seine Ausführungen in die gleiche Richtung wie die Beantwortung der Frage, was er beim rhythmischen Atmen der Reicheute persönlich empfunden habe: «Ich wurde angeregt, meine Finger zu bewegen und meine Hände zu betrachten, ich musste nicht mitschnaufen, ich kam aber zum Bewusstsein meines eigenen Körpers und damit zu einer Art Körperbefreiung.»

Wenn man diese Ausführungen, die natürlich ebenfalls einen Torso darstellen, zusammenzusetzen versucht, so wird dieser Film zum Psychotest, zum Ansporn, tiefer über die Herkunft von Gewalt, Unmenschlichkeit und Macht nachzudenken. Das ist und wäre an sich eine grossartige Sache. Glaubte man freilich die Wilhelm Reichschen Thesen, dass man durch Lust am Sexuellen Krebs und andere Krankheiten heilen könne, indem man sexuelle Energie in seiner Orgonkammer speichere, dann gäbe es heute wohl keinen Krebs mehr. Der ganze Makavejische Sexual- und Politzirkus um Reichs Lehre, die uniformierten Pöpleute (sogar A. S. Neill kommt in dem Film vor) wirkt trotz aller ästhetischen Genialität und naivfrohen Fröhlichkeit durch die fragwürdige Grundthese von der aggressionsauflösenden Sexualität eher läppisch. Es ist im übrigen interessant zu vermerken, dass Fellini mit seinem «Decamerone» mehr die Jungsche Psychologie in den Vordergrund schiebt, während hier bei Makavejev Freud in Reichscher Interpretation glänzt. Zusammenfassend möchten wir sagen: Lebensfreude ja, Reichscher Freud, das ist schon fraglich, das ist höchstens Makavejers filmischer Spass. In Filmen wie Makavejers «WR – das Geheimnis des Organismus» tritt der Untergrund-Film, der schon vor drei oder vier Jahren in Oberhausen und Berlin sich manifestierte, an die Kinoleinwand des öffentlichen Kinos. Wir wagen die Frage zu stellen, ob hier nicht auch im Hintergrund ein gewisser Phalluskult in Verbindung mit Politik, wie er etwa im alten Te-

stament dargestellt und abgelehnt wird, eine Rolle spielt. Der Film hat einen grossen Vorteil: Man braucht dieses spassige Bekenntnis zu Mao und Reich nicht allzu ernst zu nehmen. Dölf Rindlisbacher

Sexualerziehung – immer auch politische Erziehung

Wieviele sind wohl mit diesem Eindruck aus dem Film des jugoslawischen Regisseurs heimgekehrt, Sexualerziehung sei schon immer auch politische Erziehung gewesen? Das Puzzle dieses Films ist zuerst einmal so verwirrend, dass es einerseits das Gespräch, andererseits zusätzliche Informationen braucht. Hin und her gerissen zwischen Ekel und einer Ahnung, es könnte sich bei Makavejvs Film um mehr als einen Sex-Schocker handeln, verliess ich das Kino.

Darf ich das Formale gleich vorwegnehmen? Diese Art Film – eine Novität unter dem sicher nicht kleinen Angebot an inkonventionellen Filmprodukten! – ruft nach intensiver Verarbeitung des «Filmgenusses». Das Puzzle muss zusammengesetzt werden. Verglichen etwa mit dem thematisch verwandten Erstling des jungen Schweizer Regisseurs Lyssy – ich meine «Vita parçœur» – beeindruckt mich an Makavejev seine gekonnte Handhabung von Dokumentar- und Spielfilm, vermischt in einer Art Filmcabaret (wenn es überhaupt so etwas gibt?). In der Kritik in ZOOM wurde ja auch von einem «plastischen Bild voller Ironie, Spott, aber auch Tragik über das Gesellschaftssystem der ‚zivilisierten‘ Welt und ihrer Machtverhältnisse, das betroffen macht, weil es entlarvt» gesprochen.

Mich dünkt, dieser Film würde sich sehr gut eignen für den Lebenskundeunterricht in den höheren Klassen der Berufs- und Mittelschulen, aber erst recht in Kursen der Elternbildung. Nicht nur als vielversprechende Möglichkeit, «unsere anerzogenen Kinogewohnheiten» – passiver Filmkonsum! – bewusst zu machen und abzubauen. Weit mehr: «WR – Die Mysterien des Organismus» schafft die Voraussetzungen, diesen bedeutungsvollen Zusammenhang zwischen Sexualerziehung und politischer Erziehung umfassend zu Sprache zu bringen. Es soll zwar eine Banalität sein, stellen Doris und Thomas von Freyberg (in: «Zur Kritik der Sexualerziehung», edition surkamp, Nr. 467, S. 9) fest, «nach den Untersuchungen von S. Freud, W. Reich, M. Horkheimer und E. Fromm». Täusche ich mich, wenn ich behaupte, weite Kreise unter den Erziehern, vorab unter den Eltern, seien sich über diesen bedeutungsvollen, banalen Zusammenhang gar nicht im klaren? Warum? Sicher nicht nur, weil sie darüber zu wenig informiert wurden. Nicht vielmehr auch deshalb, weil nicht «wahr sein darf, was wahr ist»? Unsere traditionelle Gewissensbildung wird doch von der undiskutablen Norm ge-

prägt, entweder der christlichen oder im Osten der parteiideologischen, die nicht zu hinterfragen ist. Makavejev aber hinterfragt diese vielfach nicht bewusste Verkoppelung von Sexualmoral und -verhalten sowie gesellschaftlichem Herrschaftsprinzip. Dass Makavejev sowohl im kommunistischen wie im kapitalistischen System eine repressive Sexualmoral aufdeckt, gehört zum Überraschenden in seinem Film. Allerdings glaube ich, dass er die These Reichs von der Sexualökonomie doch aufrechterhält, sie nur noch nirgends verwirklicht sieht. Seine Orgasmotherapie bringt Reich aber in die Nähe technokratischer Ideologien, die zur Bedrohung des Humanums, wenn nicht gar

seiner Zerstörung führen: Orgasmotherapie als Ersatz für das ganzheitliche Abenteuer personaler Beziehung! Die Anthropologie der Sexualität steht auch nach Reich mehr denn je zur Diskussion! Milenas Kopf – zur Orgasmotherapie ist sie am Ende nicht einmal mehr fähig!?! – hat immerhin noch einen Mund, der das Wort wieder an sich reißen will. Wie lange werden wir im westlichen, kirchlichen Establishment, die von ihr zur Sprache gebrachten Thesen verschweigen oder billig miesmachen? Hätten wir Christen dazu nicht einiges zu sagen? Aber bitte: erst darüber nachdenken! Nicht ohne Schmunzeln!

Kurt Flückiger, Bischofszell

SPIELFILM IM FERNSEHEN

18. Februar, 22.50 Uhr, ZDF

Nella città l'inferno

«Hölle in der Stadt» von Renato Castellani

Renato Castellani (geboren 1913) begann in den dreissiger Jahren als Filmarchitekt, bevor er einer der Mitbegründer des «kalligraphischen» Films in Italien wurde. Zusammen mit Mario Soldati und Alberto Lattuada kreierte er einen graphisch strukturierten, ästhetisierenden Bildstil – wie zum Beispiel mit der Puschkin-Adaption «Ein Pistolenschuss» (1942). Anfang der fünfziger Jahre schuf Castellani einen anderen Inszenierungsstil, der den immer mehr zum Selbstzweck erstarrten «Kalligraphismus» ablöste: die folkloristische Komödie. Mit der Groteske «Zwei Groschen Hoffnung» (1951) leitete Castellani eine ganze Serie von ironisch-heiteren Lustspielen ein, die von anderen, ebenfalls namhaften italienischen Regisseuren (wie zum Beispiel Comencini und Monicelli) aufgegriffen und mit beträchtlichem Publikumserfolg fortgeführt wurde. Ende der fünfziger Jahre kehrte Castellani zur Tradition des Neorealismus zurück. In dieser Zeit entstand auch der Film «Hölle in der Stadt» (1958) nach dem Roman «Roma, Via delle Mantellate» von Isa Mari. Der Film schildert das bedrückende Milieu einer Frauenstrafanstalt. Die Zeichnung der Typen mit ihrem psychologischen und sozialen Hintergrund und die Darstellung der verhängnisvollen Wechselbeziehung zwischen schlechten sozialen Verhältnissen und überholten Praktiken des Strafvoll-

zugs gelingen Castellani in aufrüttelnder Weise. Mit viel Gespür für ihre Nöte und Bedürfnisse führt der Regisseur die seelische Verkümmern der Gefangenen und die Mitverantwortung der Gesellschaft daran vor Augen. Der Film «Hölle in der Stadt» besticht in seiner Sozialkritik; dies verdankt er neben Castellani vor allem den beiden Hauptdarstellerinnen, Anna Magnani und Giulietta Masina.

21. Februar, 21.00 Uhr, ZDF

Elmer Gantry

Als Sinclair Lewis (1885–1951) im Jahre 1927 seinen Roman «Elmer Gantry» vorlegte, löste er heftige Debatten in Amerika aus. Es gab Proteste von Kirchenvertretern und Stimmen, die sogar forderten, den Autor ins Gefängnis zu werfen. In mehreren Staaten der USA war das Buch zeitweise verboten. 1930 erhielt Lewis den Nobelpreis. Er war der erste amerikanische Schriftsteller, dem diese Ehrung zuteil wurde.

Rund drei Jahrzehnte später rückte seine Satire über Auswüchse religiöser Verkündigung erneut ins Blickfeld der Öffentlichkeit: Richard Brooks richtete den umstrittenen Stoff für die Leinwand ein. Obwohl sich Brooks nur auf einige Kapitel des Romans konzentrierte und den Aufstieg Gantry zum ordinierten Pfarrer einer grossen Methodistengemeinde wegliess, traf er den Kern der literarischen Vorlage. Unter dem Aspekt religiös bemäntelter Geschäftemacherei betrachtet, ist sein Film noch oder schon wieder ak-